

Ihre stille Sicht

Von Norrsken

Kapitel 1: Winterfrost

Durch die spiegelnde Oberfläche fällt weiches Mondlicht, bevor sie die Augen schließt und den Kopf hinausstreckt. Hinaus aus dem Meer, an die stille Oberfläche. Die Stille behagt ihr nicht, und so wagt sie sich nur bis zur Nasenspitze aus dem Wasser, um weiterhin die Strömungen und Lebewesen des Meeres wahrzunehmen. So bleibt sie verbunden und fühlt sich sicher.

Sie blinzelt. Tropfen lösen sich aus ihren Wimpern, während ihre Sicht scharf wird und sie über die Meeresoberfläche hinweg bis zum Strand sehen kann. In der Ferne erkennt sie nur Silhouetten, kann jedoch erahnen, dass Oberflächenwesen den Strand entlanglaufen, in verschiedene Richtungen. Es ist wie ein Schattenspiel für sie.

Sie treibt sanft mit den Wellen voran und lenkt mit ihrer Flosse in Richtung der Felsen, bei denen sie geschützt den Strand beobachten kann. Mehrere Oberflächenwesen finden sich in Gruppen zusammen, schmale Arme liegen über ihren Schultern. Mit diesen Dingen ist sie vertraut. Eine gespannte Linie, die still ins Meer greift und Leben aus seiner Schwerkraft zieht. Im Wasser irritieren sie der Geruch und die fehlende Resonanz von Leben. Es fühlt sich falsch an.

Für gewöhnlich hält sie Abstand und leitet manchmal Fische fort von dem trügerischen Geruch. Doch in diesem Jahr, während der Tiefe, beobachtet sie. Durch das Meer spürt sie, wie die Resonanz der Fische in der Bucht zerfasert. Es ist kalt, und sie bewegen sich langsamer. Ihre Kohärenz zerfällt.

Zwischen den aus dem Rhythmus geratenen Fischen tritt etwas hinzu. Gleichmäßig, klar, pulsierend, aber emotional leer und körperlos. Fremd, doch anziehend. Die Fische kommen näher, dann folgen der trügerische Geruch und das Ziehen aus der Luft. Wieder und wieder.

Sie erschauert, doch bleibt und nimmt wahr. Jeder Fisch, der durch die Meeresoberfläche bricht, schimmert im Mondlicht — scharf und reflektierend. Die Resonanz des Wassers wird klarer und lebendiger. Ihre Glieder entspannen sich.

Die Fische werden von den Oberflächenwesen in Behälter gelegt, und sie erkennt einen unter ihnen, etwas größer und heller. Er erzeugt die Resonanz, die zu perfekt und emotionslos ist, mit einem Ding, das er ins Wasser wirft. Sie nahm es bereits an verschiedenen Stellen des Meeres wahr, und immer ist er in der Nähe.

Er sieht nach den kranken Fischen. Sie kann sie nicht mehr spüren, stellt sich jedoch vor, wie sie Angst fühlen. Er versucht zu helfen, sagt sie sich selbst. Das weiß sie. Nicht, weil er es ihr sagt — sie hat es gesehen, ihn beobachtet.

Bleiben die Fische im Meer, breitet es sich weiter aus. Sie und andere des Wassers versuchen, belastete Zonen zu umschwimmen und Schwärme von ihnen fortzuführen. Damit können sie die Ausbreitung eindämmen, doch für bereits infizierte Fische

können sie nichts tun.
Sie wünscht sich, dass er etwas tun kann.